

# What a friend we have in Jesus

Soziologische und theologische Aspekte zum Thema  
Freundschaft

28.01.2015

„Vikariatsabschlussarbeit“  
von Lea Herbert





## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Aspekte von Freundschaft in einer individualisierten Gesellschaft .....	4
3. Theologische Aspekte .....	10
3.1. Aspekte der griechisch-römischen Freundschaftsethik.....	10
3.2. Aspekte zum Thema Freundschaft im Alten Testament .....	11
3.2.1. Aspekte der Gottesfreundschaft im AT.....	11
3.2.2. Aspekte der zwischenmenschlichen Freundschaften im AT .....	12
3.3. Aspekte zum Thema Freundschaft im Neuen Testament.....	14
3.3.1. Aspekte der Freundschaft Jesu zu den Vielen .....	15
3.3.2. Aspekte von Freundschaften Jesu zu einzelnen und seinen Jüngern	17
4. Ausblick.....	19
4.1. Soziologisch freundschaftliche Chancen von Gemeinde .....	19
4.2. Die Rede von der Gottesfreundschaft/ Freundschaft mit Jesus in einer Predigtreihe .....	20
Literaturverzeichnis .....	22
Rechtliche Erklärung.....	24

## 1. Einleitung

Der evangelische Theologe Christian A. Schwarz, der weltweit über den Bereich der Gemeindeentwicklung geforscht hat, beschreibt ganzheitliche Kleingruppen als ein unabkömmliches Qualitätsmerkmal wachsender Gemeinden.<sup>1</sup> Mit ganzheitlichen Kleingruppen sind regelmäßige Treffen gemeint, „in denen der einzelne Christ menschliche Nähe, praktische Hilfe und intensiven geistlichen Austausch finden kann.“<sup>2</sup> Der Austausch bezieht sich auf alle lebensrelevanten Fragen. Dort werden die alltäglichen Fragen mit dem christlichen Glauben zusammen gebracht.<sup>3</sup> Oft bildet ein Hauskreis eine derartige ganzheitliche Kleingruppe.

Die Gemeinde meines Anfangsdienstes hat noch kein ausgebautes System solcher ganzheitlichen Kleingruppen. Vier Hauskreise werden zwar im Gemeindebrief gelistet, finden aber unregelmäßig statt. Der überwiegende Teil der Gemeinde besucht keinen Hauskreis oder eine ähnliche Gruppe. Der Gemeinde fehlt bis jetzt also ein wertvolles Qualitätsmerkmal für ihre weitere Entwicklung. Ab diesem Jahr (2015) wird versucht ein System von ganzheitlichen Kleingruppen in Form von Hauskreisen zu installieren. Aus meiner Sicht ein Schritt in die richtige Richtung. Für mich ist es ein Anlass generell den Blick auf das Thema Freundschaft zu richten. Meiner Meinung nach ist eine freundschaftliche Atmosphäre und Kultur die Basis einer ganzheitlichen Kleingruppe, die als nährend für das eigene Leben empfunden werden kann.

Eine weitere Motivation für dieses Thema findet ihren Ursprung in von mir geführten Seelsorgegesprächen. Sie behandelten die Frage, ob für Menschen, die aufgrund ihrer Biographie mit dem Bild Gottes als dem liebendem Vater Schwierigkeiten haben und dazu keinen Zugang finden, das Bild der Gottesfreundschaft/Freundschaft mit Jesus eine gute und berechtigte Alternative ist?

Die Vikariatsarbeit beschäftigt sich demnach mit zwei Fragen. Einerseits mit der Frage, was die Chancen einer Gemeinde mit freundschaftlich geprägter Atmosphäre in einer individualisierten Gesellschaft sein können.

---

<sup>1</sup> Vgl. Schwarz 3ff.

<sup>2</sup> A.a.O. 21.

<sup>3</sup> Ebd.

Andererseits fragt sie danach, wie in der Ortsgemeinde von der Gottesfreundschaft/Freundschaft Jesu gesprochen werden kann oder sollte? Die Abschlussarbeit stellt den Beginn eines Nachdenkens über diese Thematik dar, indem sie zunächst (unter Punkt 2) auf Aspekte von Freundschaft in einer individualisierten Gesellschaft eingeht. Im nächsten Schritt werden theologische Aspekte zum Thema Freundschaft entfaltet. Damit es den vorgegebenen Rahmen nicht sprengt, wurden die theologischen Aspekte in weiten Teilen durch semantische Betrachtungen gewonnen. Ein Ausblick auf soziologisch freundschaftliche Chancen von Gemeinde und wie die Rede von der Gottesfreundschaft/Freundschaft mit Jesus in Predigten meinerseits aufgenommen werden wird bzw. wurde, schließt die Arbeit ab.

Zur besseren Lesbarkeit wird von Personen in der maskulinen Form gesprochen. Die Aussagen beziehen sich aber gleichermaßen auf Männer und Frauen. Bibeltexte werden nach der Übersetzung der Elberfelder Bibel, revidierte Fassung, übernommen [6. Aufl. 1999].

## **2. Aspekte von Freundschaft in einer individualisierten Gesellschaft**

Die Soziologin Ursula Nötzoldt-Linden konstatiert in ihrer sozialwissenschaftlichen Studie über Freundschaft (1994), dass „Freundschaft“ in der Vergangenheit eine soziologisch vernachlässigte Größe ist, die es zu beheben gilt.<sup>4</sup>

Dies scheint nun im vollen Gange zu sein. Die Auseinandersetzung rund um das Thema „Freundschaft“ erlebt in der Gesellschaft zurzeit eine Renaissance. Das trifft auch auf die Rede von der „Freundschaft mit Christus“ im Bereich der Theologie zu.<sup>5</sup> In den vergangenen drei Jahrhunderten verschwand das Thema der Gottesfreundschaft in den Hintergrund.<sup>6</sup> Sich in der Theologie neu mit dem Begriff der Gottesfreundschaft zu befassen, ist einerseits eine Reaktion auf die gesellschaftliche Entwicklung, andererseits ist das Freundschafts-Beziehungsmodell zwischen Gott/Jesus und dem Menschen urbiblisch.<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. Nötzoldt-Linden 31.

<sup>5</sup> Vgl. Schmidt 4.

<sup>6</sup> A.a.O. 1.

<sup>7</sup> A.a.O. 4.

Im heutigen Zeitalter der zunehmenden Individualisierung erlangt Freundschaft eine neue Aufmerksamkeit sowie einen neuen Stellenwert.<sup>8</sup>

Freundschaft gestaltet, intensiviert oder vermindert sich durchweg im Vollzug. Es gehört zum Kern der Freundschaft, dass sie ein kontinuierlicher Prozess ist.<sup>9</sup>

„Deshalb ist das Freundsein ständig ein Freundwerden und das Selbstsein in einer Freundschaft stets Selbstwerdung: immer in Bewegung und veränderlich.“<sup>10</sup>

Freundschaft erfährt durch die jeweilige Entwicklung der Gesellschaft ihre Prägung. In der Menschheitsgeschichte bekommt das Verständnis von Freundschaft verschiedene Nuancen und war nicht zuletzt in der Philosophiegeschichte ein Thema, das starkes Interesse geweckt hat.<sup>11</sup>

Für den Bereich der Theologie stellt der katholische Theologe Andreas Schmidt im Jahr 2010 fest, dass heute häufig und gerne die Aussage „Jesus unser Freund“ verkündigt wird, doch der genaue Inhalt dieser Freundschaftsbeziehung kaum pointiert entfaltet, geschweige denn die Bedeutungstiefe dieses Themas erkannt wird.<sup>12</sup> Die Ursache dafür sieht er darin, dass der Freundschaftsbegriff weder im alltäglichen Sprachgebrauch noch im wissenschaftlichen Diskurs eindeutig definiert ist.<sup>13</sup> Dies ist, wie eingangs erwähnt, auch wegen des Facettenreichtums dieses Begriffs, ein schweres Unterfangen. Einen weiteren Grund sieht Andreas Schmidt in der inflationären Verwendung der Freundschaftsbezeichnung. Der Begriff Freundschaft würde durch soziale Online-Netzwerke wie Facebook oder StudiVZ degeneriert werden.<sup>14</sup> Ein Blick auf die Zahlen hilft zur Veranschaulichung. „Der durchschnittliche Facebook-Nutzer hat 130 Freunde.“<sup>15</sup> Der Gründer von Facebook Mark Zuckerberg hat sich zu Beginn bewusst für den Begriff „Freund“ als Zeichen für die Vernetzung zweier Nutzer entschieden, damit die Hemmschwelle, persönliche Informationen im Internet preiszugeben, abgebaut wird. Denn schließlich teile man diese Informationen ja nur mit „Freunden“.

---

<sup>8</sup> Vgl. Schmidt 3.

<sup>9</sup> Vgl. Schlögl-Flierl 270.

<sup>10</sup> Lemke 90.

<sup>11</sup> Vgl. Nötzoldt-Linden 9.

<sup>12</sup> Vgl. Schmidt, Jesus 2f.

<sup>13</sup> A.a.O. 3.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Brunner, Freundschaft siehe unter 1.1 (keine Seitenangaben).

Mark Zuckerberg selbst bezeichnet die Verwendung des Begriffes „Freund“ für die Facebookkontakte als unangemessen und undifferenziert, dennoch ist seine Rechnung mit dem Abbau der Hemmschwelle gänzlich aufgegangen.<sup>16</sup>

Das Thema „Soziale Medien“ greift bereits ein Kennzeichen der individualisierten Gesellschaft auf. Viele Menschen erleben eine Art „Kontaktinfarkt“.<sup>17</sup> Der Begriff Kontaktinfarkt bezieht sich auf das unvergleichbar hohe Beziehungsangebot der heutigen Zeit. Anhaltender Erfolg ist oft eine Frage des breit aufgestellten Beziehungsnetzes.<sup>18</sup>

Überhaupt wurden Raum und Zeit durch die modernen Kommunikationstechnologien überwunden. Distanz muss nicht weniger Kontakt bedeuten. Hierin werden auch die Chancen der neuen Kommunikationstechnologien deutlich. Wer „offline geht“, so die Angst vieler, verpasst Chancen und wichtige Informationen, egal ob beruflich oder privat. Dies trifft auch für die Gemeinde zu. Eine Jugendgruppe zum Beispiel ist via Facebook oder WhatsApp immer über die neusten Entwicklungen, die die Gruppe betreffen, informiert. Wer das Angebot sozialer Netzwerke nicht nutzt, ist vom aktuellen Informationsfluss oft ausgeschlossen oder erhält sie als letzter, da oft vergessen wird, die „eine Person“, die über diese Kommunikationsmittel nicht erreichbar ist, direkt anzurufen oder ähnliches.

Viele empfinden es als ein „Getrieben-sein“, permanent Kontakte zu knüpfen die, die eigenen Interessen, Pläne und Vorhaben vertreten und/oder voranbringen. In dem Fall gibt es zwar unentwegt viele Kontakte und Berührungspunkte zu anderen Menschen, diese jedoch führen nicht zu einer zwischenmenschlichen, ganzheitlichen Beziehung. Es sind eher „Nutzbeziehungen“, die den anderen funktionalisieren.<sup>19</sup> Dies beschreibt Nötzoldt-Linden als „Kontaktinfarkt“, der zur qualitativen Isolation führen kann. Es bestehen zwar viele Beziehungen, auch „engere“ dyadische Beziehungen doch innerhalb dieser erfährt der Einzelne für sich mangelnde Zuwendung. Bei Personen, denen es an intimen Zweierfreundschaften oder an freundschaftlichen Beziehungen insgesamt fehlt, wird von quantitativer Isolation gesprochen.<sup>20</sup>

---

<sup>16</sup> Vgl. Brunner, Freundschaft siehe unter 3.3.

<sup>17</sup> Vgl. Nötzoldt-Linden 14.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> A.a.O. 17.

Bezüglich des Dilemmas des „Kontaktinfarkts“ und/oder der sozialen Isolation, unabhängig ob qualitativ oder quantitativ, kann das Führen von tiefen Freundschaften einen Lösungsweg darstellen.<sup>21</sup>

Ein weiteres Merkmal für die individualisierte Gesellschaft zeigt sich in der Vielfalt der möglichen Lebensformen. Jeder muss sein eigenes Lebenskonzept entwickeln und dabei viele Entscheidungen treffen. Die Entscheidungen beziehen sich auf die Wahl des Berufes, des (Lebens-)Partners, der Familiengründung, der Religionszugehörigkeit, des Wohnortes, der Bekanntschaften und Freundschaften, des Lebensstils, des ehrenamtlichen und/oder politischen Engagements, der Deutung und Sinnhaftigkeit der eigenen Existenz, der eigenen Interessen und Freizeitaktivitäten und generell muss entschieden werden, wie mit der eigenen Zeit umgegangen werden soll. Mag es für den einen einerseits Freiheit bedeuten, so viele Chancen zu haben und verschiedene Aussichten sowie Lebensentwürfe konzipieren zu können, wird es von dem anderen andererseits als individueller Konflikt erlebt, sich sein eigenes Lebenskonzept aus den zahlreichen Kombinationsmöglichkeiten entwickeln zu müssen.<sup>22</sup> An dieser Stelle soll nicht behauptet werden, dass jeder an einer Multioptionsgesellschaft partizipiert.

Rainer Knieling beschreibt in seiner „Zeit-Geist-Skizze“<sup>23</sup> anschaulich den Unterschied zwischen der Multioptionsgesellschaft auf der einen Seite und der Paucioptionsrealität<sup>24</sup> auf der anderen Seite. Während viele Menschen in der Gesellschaft mannigfache Optionen haben ihr Leben zu gestalten, operiert ein anderer Teil der Gesellschaft mit wenigen Wahlmöglichkeiten und versucht sein Leben mit den Begrenzungen zu meistern.<sup>25</sup> Die diversen Wahlmöglichkeiten eines Individuums sind selbstverständlich abhängig von zahlreichen verfügbaren und unverfügbaren Voraussetzungen wie z.B. Gesundheit, Bildung, soziales Umfeld, Bindungs- und Beziehungsfähigkeit, Risikobereitschaft, Selbstvertrauen, finanzielle Ressourcen u.v.a.m.

Im Zurechtfinden der vielen verschiedenen Lebensformen können Freundschaften einen wichtigen Beitrag leisten. Freunde stiften Orientierung und dienen als Austauschpartner über die eigenen Vorstellungen vom und Wünsche an das Leben.

---

<sup>21</sup> Vgl. Nötzoldt-Linden 14.

<sup>22</sup> A.a.O. 10.

<sup>23</sup> Knieling 53.

<sup>24</sup> Latein: pauci = wenige

<sup>25</sup> Vgl. Knieling 59.



Stoßen Idealvorstellungen des eigenen Lebens und Lebensrealität auf Diskrepanz, wird die Begleitung eines Freundes in solchen Zeiten als Trostpunkt erlebt. Bei Trennung, Bruch und Abschied bilden Freundschaften eine Konstante. Orientierung, Horizonterweiterung durch Austausch, konstruktives Feedback und Bestätigung, Begleitung und Trost sind wichtige Funktionen einer Freundschaft.

Die mannigfaltigen Lebensformen sind (auch) durch die veränderten Sozialverhältnisse unserer Gesellschaft entstanden. Die Scheidungsrate ist im Jahr 2013 um 5,2% zurückgegangen, dennoch bleibt sie insgesamt hoch.<sup>26</sup> Derzeit werden ca. „36% aller in einem Jahr geschlossenen Ehen im Laufe der nächsten 25 Jahre geschieden.“<sup>27</sup> Fast 15 Jahre betrug die durchschnittliche Dauer der Ehe von den Paaren, die im Jahr 2013 geschieden wurden.<sup>28</sup> Durch Scheidungen und Trennungen von Paaren ohne Trauschein entstehen unklarere Beziehungskonstellation (Patchwork „meine, deine, unsere Kinder“<sup>29</sup>) die Unsicherheit hervorrufen können.<sup>30</sup> Auch im Umgang mit solchen Situationen können Freundschaften sehr unterstützend sein.

Von fast 39 Millionen Privathaushalten im Jahr 2013 sind über 16 Millionen Einpersonenhaushalte.<sup>31</sup> Eine amtliche Haushaltsstatistik sagt natürlich nichts darüber aus, ob es sich bei den Bewohnern der Einpersonenhaushalte um Singles oder um Paare handelt, die in getrennten Haushalten leben, geschweige denn darüber, wie ihr Freundeskreis aufgebaut ist und Freundschaften gelebt werden. Es zeigt aber, dass es in der Gesellschaft einen immer weiter steigenden Bedarf an Wohnungen gibt, die von einer Einzelperson bezogen wird. Gerade viele Rentner wohnen alleine. Dies ist auch eine Erscheinung der Individualisierung. Um sich persönlich mit Freunden zu treffen, müssen manchmal lange Wege zurückgelegt werden, die zeitaufwendig sind. An dieser Stelle seien die positiven Chancen der vielen Kommunikationsmittel und sozialen Netzwerke erwähnt die, richtig genutzt, auch helfen können intime Freundschaften zu pflegen.

---

<sup>26</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt:

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Ehescheidungen/ScheidungenDeutschland>.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Nötzoldt-Linden 10.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Vgl. Statista: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/156951/umfrage/anzahl-der-einpersonenhaushalte-in-deutschland-seit-1991/>

Die individuelle Gesellschaft zeichnet sich auch durch die vielfältigen Ausbildungs- und Berufsbiographien aus. Immer mehr gibt die Arbeitsstelle den Wohnsitz vor, nicht der Wohnort die Arbeitsstelle.

Umzüge und Mobilität beeinflussen und verändern Freundschaften. Obendrein zeichnen flexible Arbeitszeiten die Realität ab. Außerdem entstehen immer mehr „Homeoffice-Berufe“, die nur einen Computer, die richtigen Programme und Internet brauchen. Dadurch und durch den Wechsel von Arbeitsstellen entstehen weniger „Kollegenfreundschaften“. 20, 30 oder mehr Jahre beim gleichen Arbeitgeber sind keine typische Berufslaufbahn und oft auch nicht mehr das Ziel eines Arbeitnehmers, wenn im Betrieb oder Firma keine berufliche Weiterentwicklung mehr möglich ist. Gleichzeitig wird die Hochkonjunktur der befristeten Stellen von vielen Arbeitnehmern als Fluch erlebt. Sich von befristeter Stelle zu befristeter Stelle zu „hangeln“, erschwert das Ankommen an einem Ort und das „Einrichten“ im Leben.

Dadurch entsteht nicht nur im Bereich der Finanzen und des Wohnobjektes (kaufen oder doch lieber weiter mieten?) Planungsunsicherheit, sondern auch bei der Frage nach einer aktiven sozialen Integration. Inwieweit „lohnt“ es sich dann in soziale Beziehungen und/oder in ein Ehrenamt einzubringen, wenn die Dauer des Aufenthaltes eines Wohnortes unklar ist?

Untypische und lange Arbeitszeiten, zeitlich begrenzte oder der Mangel an gemeinsamen Arbeitsplatzbiographien bergen die Gefahr der gesellschaftlichen Anonymität, Fragmentierung und Orientierungslosigkeit.<sup>32</sup> Wenn Mobilität zum Zwang wird, da ansonsten die Sicherung der Existenz wegbricht, können Gefühle der Entwurzelung, der (zeitweisen) Einsamkeit und Ersetzbarkeit entstehen.<sup>33</sup>

In solchen Momenten hilft Freundschaft sich sozial und lokal zu verankern.

Die Erfahrung miteinander geteilter Lebensabschnitte stiftet gemeinsame Beziehungsgeschichte, welche ein Gefühl von Zugehörigkeit und Stabilität in Zeiten des permanenten Wandels bewirkt.<sup>34</sup>

---

<sup>32</sup> Vgl. Nötzoldt-Linden 11f.

<sup>33</sup> A.a.O. 12.

<sup>34</sup> A.a.O. 13.

Eine bemerkenswerte Beobachtung von Ursula Nötzoldt-Linden bezieht sich auf die Integration von Ausländern, Asylsuchenden und Zuwanderern. Sie schreibt: „Die ungelösten Fragen zu einer multikulturellen Gesellschaft kreisen auch darum, ob wir bereit sind zu interethnischen Primärkontakten (freundschaftliche und Liebesbeziehungen), die [...] eine Basis für Verständigung und Assimilation wären.“<sup>35</sup>

### 3. Theologische Aspekte

#### 3.1. Aspekte der griechisch-römischen Freundschaftsethik<sup>36</sup>

Aus dem antiken Griechenland und Rom ist ein reger philosophischer sowie ethischer Diskurs über das Thema Freundschaft und deren umfassende Bedeutung überliefert. Die Auseinandersetzungen beziehen sich auf verschiedene Ebenen von Freundschaft. So wird nach ihrer Bedeutung im privaten (individuellen), sozialen und politischen Kontext gefragt.<sup>37</sup> Freundschaft ist seit jeher in erster Linie ein positiv konnotierter Begriff. Einen Freund zu haben ist erstrebenswert und oftmals gewinnbringend, eben in vielerlei Hinsicht von wechselseitigem Vorteil. Grundsätzlich bedeutet Freundschaft eine Solidar- und Schutzgemeinschaft bzw. eine „Kampf- oder Waffengenossenschaft“, die sich durch gegenseitiges Füreinandereintreten erweist, wie beispielsweise im Kampf und Krieg, bei Wahlen oder vor Vertretern der Justiz. Der Einsatz des eigenen Vermögens, des Leibes und sogar des Lebens sind Charakteristika des antiken Freundschaftsideals. Auch politische Koalitionen verschiedenster Couleur werden als Freundschaften deklariert. Freundschaft bildet in der hellenistischen Philosophie immer die Gegenseite zur Feindschaft.

Klaus Scholtissek definiert griechisch-römische Freundschaft folgendermaßen: „Freundschaft ist für die Griechen eine elementare soziale Beziehung und Verhaltensnorm, die grundsätzlich egalitär verstanden wird und von dem griechischen Reziprozitätsdenken sowie der agonistischen Konkurrenzmentalität bestimmt ist.“<sup>38</sup>

---

<sup>35</sup> Nötzoldt-Linden 16.

<sup>36</sup> Vgl. Wenn nicht anders angegeben: Vgl. Stegemann 9.

<sup>37</sup> Vgl. auch: Scholtissek 413.

<sup>38</sup> A.a.O. 415.

## 3.2. Aspekte zum Thema Freundschaft im Alten Testament

### 3.2.1. Aspekte der Gottesfreundschaft im AT

In der Bibel spielen Freund oder Freundschaft von der Begrifflichkeit her nur eine marginale Rolle.<sup>39</sup> Doch zeugt die Bibel von der Geschichte Gottes mit den Menschen, in der recht viel über ein „freundschaftliches Verhältnis“ zwischen Gott und Menschen berichtet wird, wenngleich sich die Autoren der Bibel diesbezüglich kaum der Begriffe Freund/Freundschaft bedienen.

Wer nach Freundschaft in der Relation Gott – Mensch fragt, kann sie nicht ohne zwischenmenschliche Freundschaft denken.<sup>40</sup> Das Verständnis beider Freundschaften korreliert.

Die Hebräische Bibel kennt keinen eigenständigen Begriff für Freundschaft oder Freund.<sup>41</sup>

Die Septuaginta verwendet für das hebräische Wort אָבִיב in über 30 Fällen φίλος.<sup>42</sup> אָבִיב ist das hebräische Wort für Stammverwandter, Volksgenosse, naher Verwandter, Nachbar, Landsmann, Nächster und wird im Kontext manches Mal mit Freund, Vertrauter oder Gefährte übersetzt.<sup>43</sup> So auch in Ex 33,11: „Und der HERR redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht wie ein Mann mit seinem Freund redet...“.

An dieser Stelle berichtet das AT von dem seltenen, dennoch wertvollen Gleichnis von Gott als Freund.<sup>44</sup> Gott als Freund ist ein Bild. Es dient zur Beschreibung der menschlichen Erfahrung mit Gott und untereinander.<sup>45</sup> „Denn dieses Bild beinhaltet Vertrauen und Nähe ebenso wie Distanz, Fremdheit und Anderssein. Es beinhaltet Freude, Eros und Versöhnung ebenso wie Zorn, Trauer und Enttäuschung. Gott birgt anscheinend beides in sich – Distanz und Furcht genauso wie Vertrauen – und bleibt doch ein Drittes.“<sup>46</sup>

---

<sup>39</sup> Vgl. Speck 209.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Vgl. Scholtissek 422.

<sup>42</sup> Vgl. Stählin, ThWNT Band IX 151f.

<sup>43</sup> Entnommen aus Gesenius 764 und Speck 217f.

<sup>44</sup> Vgl. Feneberg, EWNT Band III 1023.

<sup>45</sup> Vgl. Speck 209.

<sup>46</sup> Ebd.

Neben der Mose Erzählung berichtet auch der Abrahamzyklus, wie von Gott freundschaftliche Beziehung ausgeht. Die Asymmetrie zwischen Gott und Mensch bleibt darin dennoch bestehen.<sup>47</sup> In Jes 41,8 und 2Chr 20,7 wird Abraham als liebender Freund (אַהֲבָה) beschrieben.<sup>48</sup> Jak 2,23 greift dies mit dem griechischen φίλος-Begriff auf: „Und die Schrift wurde erfüllt, welche sagt: „Abraham aber glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“, und er wurde Freund Gottes genannt.“

Abraham konnte Freund Gottes sein, weil er dem Herrn glaubte. Demnach erfordert die Gottesfreundschaft in der Reaktion der Menschen Glauben und Vertrauen.<sup>49</sup>

Die Art und Weise, wie Gott sich seinen Menschen insgesamt offenbart, unterstreicht seine Intention, sein auserwähltes Volk an sich zu binden und mit diesen in Beziehung zu treten.<sup>50</sup> Besonders deutlich wird es in der Selbstvorstellung JHWHs in Ex 3,14 und Ex 20,2. JHWH stellt sich vor als ein Gott, dessen Wesen und Name besagt: „Ich bin ein Gott, der da ist und da sein wird.“<sup>51</sup> Auch wenn Gott hier nicht von Freundschaft spricht, ist das „da-sein“ ein Grundpfeiler für jede freundschaftliche Beziehung.

In Ex 20,2 präsentiert sich Gott als Retter und Befreier. „Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus herausgeführt habe.“ Freiheit und diese geschenkt zu bekommen und das Ende von Knechtschaft sind auch Elemente, die sich um das antike Freundschaftsverständnis kreisen.

### **3.2.2. Aspekte der zwischenmenschlichen Freundschaften im AT**

Im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen werden uns im AT Jonathan und David als innigstes Freundespaar vorgestellt.<sup>52</sup> Zur Beschreibung dieser Beziehung wird auf eine eigentliche Verwandtschaftsvokabel zurückgegriffen. Das Wort אָחִי meint den leiblichen Bruder oder andere männliche Verwandte.

---

<sup>47</sup> Vgl. Speck 212f.

<sup>48</sup> Vgl. Scholtissek 422; Speck 218 und Gesenius 12f.

<sup>49</sup> Vgl. Speck 218.

<sup>50</sup> A.a.O. 213.

<sup>51</sup> A.a.O. 216.

<sup>52</sup> Vgl. Scholtissek 422; Speck 219.

Im weiteren Sinne kann auch der Nächste, der Stammesgenosse oder der innigste Freund mit רֵע bezeichnet werden.<sup>53</sup> Letzteres beschreibt wohl die Beziehung von Jonathan und David.

Mit dem bereits beschriebenen Begriff רֵע werden auch die Freunde von Hiob (Hi 2,11-13) bezeichnet. Die in der Exegese kontrovers bewerteten Freunde Hiobs machen zu Beginn ihres Erscheinens eine gute Figur. Sie kommen aus verschiedenen Richtungen, machen sich auf den Weg zu ihm, um ihre Teilnahme zu bekunden und ihn zu trösten. Trotz und/oder wegen der Aussichtslosigkeit der Lage bleiben sie bei ihm und halten Hiobs psychischen und physischen Schmerz mit aus. Sie Schweigen mit ihm sieben Tage und Nächte und warten ab, bis ihr leidgeplagter Freund das Schweigen bricht.<sup>54</sup> In den drei Versen wird wesentliches über Freundschaft ausgesagt. Ein Freund kommt zu Besuch und macht sich auf den Weg, wenn sein Freund in Not oder krank ist. Er übernimmt Fürsorge. Ein Freund hält Schmerz, Sprachlosigkeit und Schweigen mit aus. Die Motivation den Freund in der Notsituation aufzusuchen, ist geprägt von dem Versuch Anteil zu nehmen und Trost zu spenden. In Bezug auf die Fürsorge zeigt sich im Hiobbuch auch die von dem antiken Freundschaftsideal geforderte Gegenseitigkeit einer Freundschaft. Am Ende der Hiobberzählung ist es Hiob, der Fürsorge für seine Freunde übernimmt, für sie Fürbitte tut und so Vergebung für seine Freunde bewirkt.<sup>55</sup>

Im Denkhorizont des AT bildet häufig nicht die Relation Freund-Feind einen Gegensatz, sondern die Relation Freund-Fremder.<sup>56</sup> Hierin liegt ein großer Unterschied zum antiken Freundschaftsverständnis der Philosophie. Fremden kommt ein Gastrecht zu. Als Gast genießt der Fremde nicht bloß eine gute Behandlung seines Gastgebers, sondern er bekommt für die Dauer seines Aufenthaltes den Status eines Sippenmitglieds.<sup>57</sup>

---

<sup>53</sup> Vgl. Speck 219 und Gesenius 22.

<sup>54</sup> A.a.O. 224f.

<sup>55</sup> A.a.O. 225.

<sup>56</sup> A.a.O. 222.

<sup>57</sup> A.a.O. 223.

Die Prophetenbücher (Jer 9,3-5a, Mich 7,5) und die Apokryphen (z.B. Sir 6,8) warnen und klagen an manch einer Stelle über treulose, verräterische Mitmenschen und Freunde.<sup>58</sup> Nüchtern beschreiben die Stellen negative Freundschaftserfahrungen.

Regina Speck resümiert diesbezüglich: „Freundschaft ist wichtig, aber sie soll nicht ideologisch überhöht und ihrer Alltagstauglichkeit beraubt werden. Es ist eine Beziehung zwischen Menschen und deswegen auch den menschlichen Schwächen ausgeliefert. Damit verliert sie nicht an Bedeutung, sie wird allenfalls geerdet.“<sup>59</sup>

### 3.3. Aspekte zum Thema Freundschaft im Neuen Testament

Das Thema Freundschaft ist im NT eine marginale Größe.<sup>60</sup> Der Freundschaftsbegriff φίλος kommt 28-mal im NT vor. Er wurde fast ausschließlich von den hellenistisch geprägten Büchern verwendet. So lässt sich der Begriff φίλος überwiegend in den lukanischen (18-mal, davon 15-mal im Evangelium und dreimal in der Apostelgeschichte)<sup>61</sup> und johanneischen Schriften (sechsmal)<sup>62</sup> finden.<sup>63</sup> Die Freundschaftsethik in diesen biblischen Büchern ist vom antiken Freundschaftsideal (s.3.1.) beeinflusst.<sup>64</sup> Der Begriff Freund wird zunächst im Sinn von der Nahstehende, der gute Bekannte gebraucht.<sup>65</sup>

Während der Begriff Φιλία in der antiken Philosophie eine zentrale Größe darstellt, beweist das NT der Bezeichnung gegenüber eine große Zurückhaltung. Die Autoren des NT haben sich, um die Liebe Gottes zu seinen Menschen auszudrücken, für das damals weniger profilierte Wort ἀγάπη entschieden. Während die Bezeichnung Φιλία von den Merkmalen einer zwischenmenschlichen Idealfreundschaft besetzt war, so auch das der Reziprozität, konnte mit ἀγάπη die bedingungslose, geschenkte Liebe Gottes zu den Menschen zum Ausdruck gebracht werden, die selbst dann nichts einbüßt, wenn ihr tödlicher Hass entgegenschlägt.<sup>66</sup>

---

<sup>58</sup> Vgl. Speck 221.

<sup>59</sup> A.a.O. 222.

<sup>60</sup> Vgl. Speck 227; Schmidt 35.

<sup>61</sup> Schmidt 35.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Vgl. Stählin, ThWNT Band IX 156ff.

<sup>64</sup> Vgl. Speck 227.

<sup>65</sup> Vgl. Stählin, ThWNT Band IX 156ff.

<sup>66</sup> Vgl. Schmidt 36.

Das griechische Verständnis von Edelmut (abgesehen von der hochentwickelten Ethik von Sokrates), „dem Freund Gutes zu erweisen, wie dem Feind Schlimmes anzutun“, erfährt in der ἀγάπη einen Paradigmenwechsel.

Für die ἀγάπη ist die Anziehungskraft des Gegenübers unbedeutend. ἀγάπη sucht geradezu nach Sündern und Verlorenen, nicht um sie anzuklagen, sondern um sie zu finden und zu erlösen. Sie fordert sogar im Umgang mit Feinden aktive Liebe und ist im Gegensatz zum sonst exklusiven Verständnis der Φιλία universal.<sup>67</sup>

Freundschaftslove insgesamt erfährt aufgrund der seltenen Nennung im NT keine Abwertung – „sie bleibt nur radikal ungenügend, um das völlig Neue und alle menschlichen Kategorien sprengende zum Ausdruck bringen zu können, das in Jesus offenbar wurde: die in diese Welt hereinbrechende universale Liebe des Vaters, die alle weltlichen Maßstäbe relativiert und sogar umkehrt.“<sup>68</sup>

Das NT bedient sich meist der Verwandtschaftsbezeichnungen und spricht von Brüdern und Schwestern (im Herrn/in Christus) anstatt von Freundinnen und Freunden. Dennoch sticht gleichzeitig, insbesondere im Johannesevangelium, der übereinstimmende Charakter von Freundesliebe und Bruderliebe (Geschwisterliebe) ins Auge.<sup>69</sup>

Bemerkenswert in den Evangelien ist, dass Jesus durch die Jünger nicht als Freund angedeutet wird. Die Bezeichnung φίλοι geht von ihm aus. „Ihr seid meine Freunde...“ (Joh 15,14; Vgl. auch Lk 12,4).<sup>70</sup>

### **3.3.1. Aspekte der Freundschaft Jesu zu den Vielen<sup>71</sup>**

Unter dieser Überschrift sticht zunächst folgendes Logion in Lk 7,34 (Mt 11,19) ins Auge.

„Der Sohn des Menschen ist, der da ißt und trinkt, und ihr sagt: Siehe, ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund von Zöllnern und Sündern;“

---

<sup>67</sup> Vgl. Schmidt 36f.

<sup>68</sup> A.a.O. 37.

<sup>69</sup> Vgl. Speck 227.

<sup>70</sup> A.a.O. 228.

<sup>71</sup> Wenn nicht anders angegeben: Vgl. Schmidt 39ff.



Das Freundschaftsverständnis im NT verbindet sich mit der Tischgemeinschaft, die Bestandteil der Gastfreundschaft ist. Freundschaft und Tischgemeinschaft sind Korrelatbegriffe.<sup>72</sup> Nach dem ethischen Verständnis des AT soll Mahlgemeinschaft ausschließlich mit „Gerechten“, nach dem ethischen Verständnis der klassischen Philosophie nur mit dem „Guten“ praktiziert werden.

In Lk 7,34 wird Jesus angelastet, sich zum Kamerad der Gottlosen zu machen. Es ist beachtlich, dass Jesus den Vorwurf nicht nur nicht zurückweist oder sich rechtfertigt, sondern ihn sogar bestätigt. Es ist geradezu seine Mission, ein Freund der Sünder zu sein.

Seine Mission und Sendung wäre im Sinne einer destruktiven Anpassung an die Mahlgemeinschaft missverstanden. Vielmehr sucht Jesus solche Gemeinschaften auf, um gottfernen Menschen die barmherzige Liebe Gottes nahezubringen. Er möchte sie einladen, an der unvergleichlichen Vertrautheit zum Vater zu partizipieren aus der heraus er selber lebt.

„In und durch die Φιλία Jesu drückt sich die Φιλία Gottes zu ihnen [den Menschen] aus. In der Person Jesu lädt Gott sie ein in die Gemeinschaft mit ihm, in die neue Realität des Reiches Gottes.“<sup>73</sup>

Wie schon erwähnt, sprengt Jesus hier den sonst im philosophischen Verständnis üblichen exklusiven Freundeskreis. Seine Freundschaft wendet sich den Randgruppen und Sündern zu, um diese aus Liebe in die Gottesgemeinschaft zurückzuführen.

Lk transformiert die Φιλία, indem sie den Gehalt der ἀγάπη in sich aufnimmt und ins Universale weitet! Der Begriff der Φιλία ist mit seiner Transformation an dieser Stelle hilfreich, da es Jesus nicht nur um die einseitige Zuwendung Gottes, sondern auch um die gegenseitige Gemeinschaft von Gott und Mensch geht. Die ursprünglich, ihrem Wesen nach ausgrenzende Φιλία, wird durch den irdischen Jesus als die fleischgewordene ἀγάπη Gottes, einladende und verwandelnde Freundschaft. Der Freundschaft Jesu kommt eine soteriologische Bedeutung zu.<sup>74</sup>

Auf einen weiteren Aspekt der Freundschaft Jesu, besser gesagt auf eine Auswirkung dieser Freundschaft macht uns Aristoteles aufmerksam.

---

<sup>72</sup> Vgl. Stählin, ThWNT Band IX 156ff.

<sup>73</sup> Schmidt 39.

<sup>74</sup> A.a.O. 56.

In Hinblick auf das antike Haus schrieb Aristoteles, „dass auch der Haushalt (oikia) eine Art Freundschaft (filia) sei.“<sup>75</sup>

Ins christliche gewendet, bezöge es sich auf die Hausgemeinden, von der uns die biblischen Bücher, berichten. Ein „Privathaus“ einer Familie ist der Versammlungsort der Gläubigen, an dem gemeinsam gegessen und Gottesdienst gefeiert wird. In dieser Gemeinschaft sind sie beides Geschwister und Freunde. Die Bezeichnung der Brüderlichkeit entstammt dem Jüdischen, die der Freundschaft dem Griechischen. Johannes verbindet sie miteinander.<sup>76</sup>

### **3.3.2. Aspekte von Freundschaften Jesu zu einzelnen und seinen Jüngern<sup>77</sup>**

Das NT berichtet von individuellen und persönlichen Freundschaften, die Jesus in verschiedener Intensität führt.

Joh 11 berichtet von Lazarus als einem persönlichen Freund Jesu, den Jesus in Joh 11,11 auch selbst so nennt. Ebenso wird über die Schwestern von Lazarus ausgesagt, dass Jesus sie liebt (Joh 11,5). Damit wird auch eine persönliche freundschaftliche Zuneigung Jesu evoziert. Denn der universalgültigen Liebe Jesu gegenüber den Schwestern hier Ausdruck zu verleihen, wäre an dieser Stelle gänzlich unnötig gewesen.

Die Totenauferweckung von Lazarus ist entschieden mehr als ein bloßer „Freundschaftsdienst“. Jesu göttliche Macht und Natur wird den Lesern des Evangeliums dadurch vor Augen gestellt. Freundschaft mit Jesus heißt Freundschaft mit Gott. Diese ist untrennbar und hätte nicht besser veranschaulicht werden können, als eben in diesem Wunder eines besiegtten Todes, welches sich der menschlichen Machbarkeit entzieht.

Die dichteste Stelle im Johannesevangelium über Freundschaft liest sich in Joh 15,12-17.

12 „ Dies ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe.

13 Eine größere Liebe als diese hat niemand, als wenn einer sein Leben hingibt für seine Freunde. 14 Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage.

15 Nicht mehr nenne ich euch Knechte, weil der Knecht nicht weiß, was sein Herr tut. Euch habe ich Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört habe, euch kundgetan habe.

---

<sup>75</sup> Speck 227.

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> Wenn nicht anders angegeben: Vgl. Schmidt 42ff.

16 Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch (dazu) bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibe, damit was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, er euch gebe. 17 Dies gebiete ich euch, dass ihr einander liebt.“

In diesen Teil der Abschiedsrede Jesu sind alle wesentlichen Charakteristika wie Liebe, Gleichheit, Vertrauen und Eintracht des antiken Freundschaftsideals hinein geflochten, die im Folgenden erläutert werden. Freundschaft bis zur Lebenshingabe (V13) beispielsweise und Liebe, die in aller Freiheit erwählt, bilden wie bereits beschrieben, ein Kernstück der Freundschaftsethik.

Ungleichheit wird in V15 aufgehoben. Die Jünger sind keine Knechte, sondern Freunde. Wesensgleich sind die Jünger und Jesus deswegen nicht. Dies soll nicht behauptet werden. Jesus bleibt seiner Natur gemäß Gott und Mensch zugleich. Was die menschliche Seite angeht, wird von Jesus eine Art Gleichheit hergestellt, ohne dabei die göttliche Asymmetrie aufzuheben. Auch die antike Philosophie kennt eine Annäherung, die vom Höhergestellten ausgeht und sich dem Niedriggestellten angleicht.

Das Merkmal des Vertrauens äußert sich in der absolut offenen Kommunikation Jesu (V15). Freunde teilen Geheimnisse und halten sie nicht zum eigenen Vorteil zurück. Dies ist für die philosophische Freundschaftsethik ein wichtiger Punkt.

Die Eintracht (das vereinende Prinzip) dieser Freundschaft zeigt sich im Halten der von Jesus angeordneten Gebote, insbesondere des Liebesgebotes (V12) und geistlich durch das „Bleiben in ihm“ (V10).

Die Johannesbriefe verdeutlichen, wie sich dieses vereinende Prinzip auch nachösterlich durch den Geist Jesu verwirklicht. „Hieran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns, dass er uns von seinem Geist gegeben hat.“ (1 Joh 4,13)

Der Heilige Geist ist „Fundament der Freundschaft Jesus mit seinen Jüngern.“<sup>78</sup> Andreas Schmidt fasst pointiert zusammen:

„Das vereinende Prinzip der Freundschaft ist [nachösterlich] nun [Jesus] selbst, die menschengewordene ἀγάπη Gottes, das Reich Gottes, das in ihm zu den Menschen kommt, und sich in der Kraft des Heiligen Geistes im Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe ethisch realisiert.“<sup>79</sup>

---

<sup>78</sup> Soler 29; vgl. auch Schmidt 55.

<sup>79</sup> Schmidt 55.

Demnach offenbart sich die Gottesfreundschaft im NT nicht nur christologisch sondern auch pneumatologisch.<sup>80</sup>

In V14 ist noch eine weitere interessante Beobachtung zur Freundschaftsthematik zu finden, denn Jesus spricht in V14 von „Aufträgen“ (ἐντέλλομαι). Durch diese Wortwahl wird das Freundschaftsverhältnis Jesus-Jünger unterstrichen und verstärkt. Während Herrscher befehlen, geben Freunde Aufträge.

Das Neue am NT gegenüber dem AT ist, dass sich durch Jesus Christus zwei Dimensionen von Freundschaft miteinander berühren, die vorher getrennt waren: die menschliche Freundschaft und die Freundschaft mit Gott.<sup>81</sup>

## **4. Ausblick**

### **4.1. Soziologisch freundschaftliche Chancen von Gemeinde**

Die Gemeinde ist ein Ort, an dem gleichaltrige und generationsübergreifende Dialogpartner gefunden werden können. Die generationsübergreifenden Gespräche, wie beispielsweise beim Kirchenkaffee oder monatlichen gemeinsamen Mittagessen, werden insbesondere von den jungen Erwachsenen meiner Gemeinde als etwas sehr hilfreiches und positives beschrieben. Die Gespräche sind dann keine Gespräche zwischen Freunden im dyadischen intimen Sinne, aber sie geschehen in freundschaftlicher wertschätzender Gesinnung. Der Austausch stiftet Orientierung für das Entwickeln des eigenen Lebenskonzeptes. Außerdem kann von den vielen Erfahrungen der Austauschpartner profitiert werden. Lösungen zeigen sich oftmals im Dialog auf. Orientierung und die Erweiterung des Horizonts sind positive Kennzeichen einer Freundschaft. Wenn in der Gemeinde der Umgang miteinander ein freundschaftlicher ist, übertragen sich diese positiven Merkmale von Freundschaften auch auf das Miteinander innerhalb einer Gemeinde. Dies bezieht sich nicht ausschließlich auf freundschaftliche Eigenschaften wie Orientierung oder die Erweiterung des eigenen Denkhorizonts, sondern auch auf die positiven, freundschaftlichen Charakteristika wie konstruktives Feedback, Bestätigung, Begleitung und Trost. Die Chancen einer christlichen Gemeinschaft waren Gegenstand der Predigt zu Erntedank 2014.

---

<sup>80</sup> Vgl. Schmidt 56.

<sup>81</sup> Ebd.

In der Predigt wurde u.a. entfaltet, wie und wodurch Gemeinde ein Ort des lebenslangen Lernens, des persönlichen Wachstums und der Annahme sein kann. Gemeinden, in denen Freundschaften geführt werden und in denen grundsätzlich ein freundschaftlicher Geist weht, helfen dabei sich lokal und sozial zu verankern. Wo das geschieht, leisten Ortsgemeinden einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag.

Darauf, dass diese positiven Eigenschaften von Freundschaft immer auch in der gläubigen/christlichen Gemeinschaft ins Negative umschlagen können, weiß auch die Bibel zu erzählen.

In einer Studentenstadt wie Hamburg, hat sich Gemeinde immer auch auf Menschen einzurichten, die nur für ein halbes oder ganzes Jahr aufgrund eines Praktikums oder Austauschsemesters eine Gemeinde suchen. Sich besonders für diese Personen zu engagieren und das Angebot der Integration zu schaffen, könnte Aufgabe eines Hauskreises sein, der sich dieser Aufgabe annimmt und sie in ihren Hauskreis einlädt. In einer anderen Studentenstadt konnte ich dies als ein bewährtes Konzept erleben.

#### **4.2. Die Rede von der Gottesfreundschaft/ Freundschaft mit Jesus in einer Predigtreihe**

Auch wenn die Rede von Gott als Freund im AT im direkt angesprochenen Sinne nur von Mose und Abraham berichtet wird, erzählt sie viel über ein „freundschaftliches Verhältnis“ zwischen Gott und den Menschen. Sie berichtet von Gott, der Beziehung und Dialog zu seinen Menschen sucht und dessen Wesen (JHWH) es ist für sie da zu sein. Eine Predigt über den Eigennamen Gottes (Ex 3,14) und seine Selbstvorstellung als Retter und Befreier (Ex 20,2) könnte den Auftakt einer Predigtreihe über Gottesfreundschaft/Freundschaft mit Jesus bilden. In der Predigt würde dann das „Da-sein“ Gottes und die Bedeutung von „da sein“ für den anderen als Grundpfeiler für jede freundschaftliche Beziehung entfaltet werden. Da ich aber erst kürzlich über diesen Text in meiner Vikariatsgemeinde gepredigt habe, entfällt dieser Auftakt. Titel der Predigt könnte sein: „Gestatten, mein Name ist: Ich bin da und werde da sein.“

Die zweite Predigt (01.02.15) befasst sich mit dem Logion aus Lk 7,34 und Mt 9,12 und trägt den Titel: „Eine Freundschaft die auszog, nicht um das Fürchten zu lernen, sondern weil Starke keinen Arzt brauchen.“ Hier wird Bezug genommen auf die universal, soteriologische Bedeutung der Freundschaft Jesu und der transformierten Φιλία wie u. 3.3.1. dargestellt wurde. Da es ein Abendmahlsgottesdienst ist, wird es auch um den Begriff der Gastfreundschaft gehen, die Jesus gelebt und angenommen hat. Dabei wird Jesus als Gastgeber des Abendmahls beschrieben.

Eine dritte Predigt (15.02.2015) greift die Erzählung in Joh 11 um Lazarus, Maria und Marta auf. Titel der Predigt wird sein: „Mehr als ein Freundschaftsdienst!“ Die Predigt beschreibt einerseits wie Jesus persönliche, individuelle Beziehungen geführt hat, andererseits entfaltet sie die göttliche Macht Jesu und dass Freundschaft mit Jesus immer auch Freundschaft mit Gott ist.

Die vierte Predigt (13.03.2015 im Abendgottesdienst) schließt die Predigtreihe ab. Titel der Predigt: „Ziemlich beste Freunde“. Bei dieser Predigt wird die Perikope Joh 15,9-17 ausgelegt und mit dem antiken Freundschaftsideal (Liebe, Gleichheit, Vertrauen und Eintracht) verglichen und die Besonderheiten veranschaulicht wie in 3.3.2. aufgeführt. Der Titel: „Ziemlich beste Freunde“ bezieht sich dabei auf die Vater-Sohn Beziehung (V9), wie auch auf die Beziehung zwischen Jesus und seinen Jüngern, die in dem Text konsekutiven Charakter haben.

Darüber hinaus ist eine (Senioren-) Bibelstunde geplant, in der die Perikope aus dem lukanischen Gebetskatechismus Lk 11,5-8 (Gleichnis vom bittenden Freund) mit dem Choral „Welch ein Freund ist unser Jesus“ verglichen wird. Eine Exegese zu Lk 11,5-8 liegt vor, ist aber aus Quantitätsgründen nicht mit in die Arbeit hineingeflossen.

Mit der Predigtreihe erhoffe ich mir, für den Anfang des Hauskreis-etablierungsprojektes wertvolle Gedankenimpulse zu setzen, die auch für die ersten Treffen derselben konstruktive Gesprächsimpulse und Diskussionsgrundlage für das gemeinsame Miteinander bilden und dadurch zu der oben beschriebenen Grundhaltung der Wertschätzung beitragen.

## Literaturverzeichnis

**Brunner, Bethina:** Freundschaft 2.0 – Wie Facebook & Co unsere Freundschaften beeinflussen. Chancen und Risiken. Examensarbeit, GRIN Verlag 2013.

**Feneberg, Wolfgang:** Art. Φίλος : Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Bd. III, Stuttgart [u.a.] 2. Aufl. 1992.

**Gesenius, Wilhelm:** Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, Berlin [u.a.] 17. Aufl. 1962.

**Knieling, Reiner:** Was predigen wir? Eine Homiletik, Neukirchen-Vluyn 2009.

**Lemke, Harald:** Freundschaft. Ein philosophischer Essay, Darmstadt 2005.

**Nötzoldt-Linden, Ursula:** Freundschaft. Zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie, Bd. 140, Opladen 1994.

**Schlögl-Flierl, Kerstin:** Freundschaft im Spiegel der Gegenwartsliteratur. Ein Streifzug: Internationale katholische Zeitschrift Communio, Ostfildern 36. Jg. (2007), H.3, 270-281.

**Schmidt, Andreas:** Jesus der Freund. Studien zur systematischen und spirituellen Theologie, Würzburg 2011.

**Scholtissek, Klaus:** „Eine größere Liebe als diese hat niemand, als wenn einer sein Leben hingibt für seine Freunde“ (Joh 15,13). Die hellenistische Freundschaftsethik und das Johannesevangelium, in: Kontexte des Johannesevangeliums. Das vierte Evangelium in religions- und traditions-geschichtlicher Perspektive, hg. von Jörg Frey und Udo Schnelle, Tübingen 2004, 413-439.

**Schwarz, Christian A.:** Das 1x1 der Gemeindeentwicklung, Glashütten 2007.

**Soler, Joaquín Silva:** Freundschaft als Offenbarung. Gott wollte zu uns wie zu Freunden sprechen, in: „Freunde habe ich euch genannt“. Freundschaft als Leitbegriff systematischer Theologie, hg. von Margit Eckholt und Thomas Fliethmann, Berlin 2007, 15-37.

**Speck, Regina:** Freundschaftsbande. Überlegungen zur Freundschaft auf der Basis einer theologischen Anthropologie nach Klaus Hemmerle, Bd.33, Ostfildern 2013.

**Stählin, Gustav:** Art. Φίλος: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament Bd. IX, Stuttgart [u.a.] 1973.

**Statista:**

<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/156951/umfrage/anzahl-der-einpersonenhaushalte-in-deutschland-seit-1991/> [aufgerufen am 19.01.2015 um 12.56 Uhr.]

**Statistisches Bundesamt:**

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Ehescheidungen/ScheidungenDeutschland.html;jsessionid=284569AC86E22BD28528B523C1D1246E.cae2> [aufgerufen am 19.01.2015 um 12.10 Uhr.]

**Stegemann, Ekkehard W.:** Freundschaftstopik im Neuen Testament, in: Freundschaft. Motive und Bedeutungen, hg. von Sibylle Appuhn-Radtke und Esther P. Wipfler, Bd.XIX, München 2006, 9-24.



## **Rechtliche Erklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich diese Abschlussarbeit meines Vikariats selbständig angefertigt, die benutzten Quellen und Hilfsmittel vollständig angegeben sowie im Einzelnen nachgewiesen und die Arbeit in der vorliegenden Form für keine andere Prüfung benutzt habe.

Hamburg, den 28.01.2015